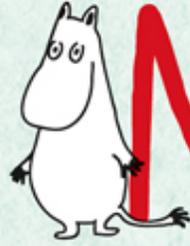


Tove Jansson

# DIE MUMMINS



HERBST IM MUMINTAL



Arena

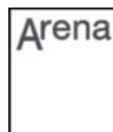
*Tove Jansson*

DIE  MUMINS

HERBST IM MUMINTAL

Aus dem Schwedischen übersetzt  
von Birgitta Kicherer

Mit Bildern von Tove Jansson



Lies auch die anderen Abenteuer mit den Mumins von Tove

Jansson:

*Die Mumins. Mumins lange Reise*

*Die Mumins. Komet im Mumintal*

*Die Mumins. Eine drollige Gesellschaft*

*Die Mumins. Muminvaters wildbewegte Jugend*

*Die Mumins. Sturm im Mumintal*

*Die Mumins. Winter im Mumintal*

*Die Mumins. Geschichten aus dem Mumintal*

*Die Mumins. Mumins wundersame Inselabenteuer*

*Tove Jansson (1914-2001)*

ist über die Malerei zur Schriftstellerei gekommen.  
Für ihre in zahlreiche Sprachen übersetzten Bücher  
wurde sie mit vielen Preisen ausgezeichnet, u. a.  
mit der Nils-Holgersson-Medaille und dem  
Hans-Christian-Andersen-Preis.

## *Für meinen Bruder Lasse*



1. Auflage 2017

Die Originalausgabe erschien 1970 unter dem Titel

»*Sent i November*«

bei Schildts Förlags Ab, Esbo, Finnland

© Tove Jansson, 1970, Moomin Characters™

© für die deutschsprachige Ausgabe:

Arena Verlag GmbH, Würzburg 2006

Aus dem Schwedischen von Birgitta Kicherer

Alle Rechte vorbehalten

Umschlag- und Innenillustrationen: Tove Jansson

ISBN 978-3-401-80735-5

Besuche uns unter:

[www.arena-verlag.de](http://www.arena-verlag.de)

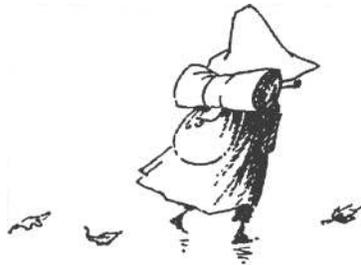
[www.twitter.com/arenaverlag](https://www.twitter.com/arenaverlag)

[www.facebook.com/arenaverlagfans](https://www.facebook.com/arenaverlagfans)

# Inhalt

Erstes Kapitel  
Zweites Kapitel  
Drittes Kapitel  
Viertes Kapitel  
Fünftes Kapitel  
Sechstes Kapitel  
Siebtes Kapitel  
Achstes Kapitel  
Neuntes Kapitel  
Zehntes Kapitel  
Elftes Kapitel  
Zwölftes Kapitel  
Dreizehntes Kapitel  
Vierzehntes Kapitel  
Fünfzehntes Kapitel  
Sechzehntes Kapitel  
Siebzehntes Kapitel  
Achtzehntes Kapitel  
Neunzehntes Kapitel  
Zwanzigstes Kapitel  
Einundzwanzigstes Kapitel

## Erstes Kapitel



Eines frühen Morgens im Mumintal wachte der Schnupferich in seinem Zelt auf und spürte, dass Herbst in der Luft lag, Herbst und Aufbruch.

Ein Aufbruch, das ist so etwas wie ein Sprung! Auf einmal ist alles verändert. Wer aufbrechen will, nützt jede Minute, hastig zieht er die Zeltplöcke aus dem Boden und löscht die Glut, schnell, schnell, bevor er aufgehalten und ausgefragt wird; im Laufschrift streift er sich den Rucksack über, dann ist er endlich unterwegs und wird plötzlich ruhig wie ein wandernder Baum mit reglosen Blättern. Der Zeltplatz bleibt als leeres Rechteck aus vergilbtem Gras zurück. Und später am Morgen, wenn die Freunde aufwachen, werden sie sagen: »Er hat sich auf den Weg gemacht, es wird Herbst.« Mit ruhigen, weichen Schritten ging der Schnupferich auf den Waldrand zu. Dann umfing ihn der Wald und es begann zu regnen. Es regnete auf seinen grünen Hut und auf seinen Regenmantel, der ebenfalls grün war. Ringsum hörte er es tropfen und flüstern und der Wald hüllte ihn ein in sanfte, köstliche Einsamkeit.

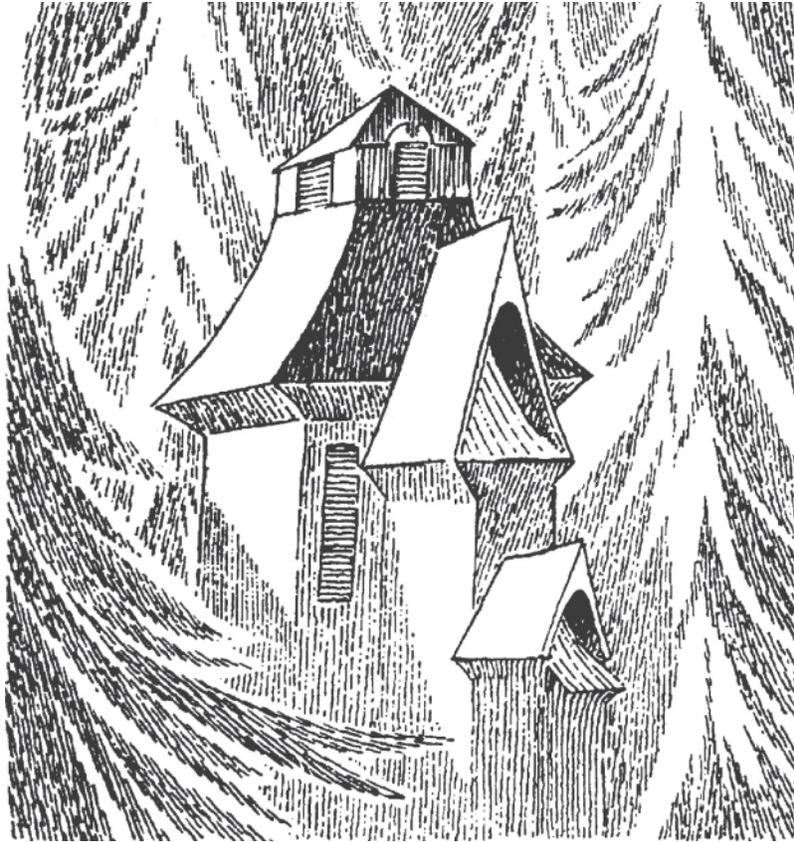
Entlang der Küste gab es viele Täler. In feierlich geschwungenen Bögen folgten die Berge dem Meer und bildeten Landzungen und Buchten, die tief ins wilde Hinterland einschnitten. In einem dieser Täler wohnte eine Filifjonka ganz für sich allein. Der Schnupferich hatte schon

viele Filifjonkas kennengelernt und wusste, dass ihr Tun von eigenen schwierigen Gesetzen bestimmt war. Wenn er am Haus einer Filifjonka vorbeiging, waren seine Schritte immer ganz besonders lautlos.

Der Zaun der Filifjonka bestand aus geraden, oben zugespitzten Latten, das Tor war verschlossen und der Garten leer. Die Wäscheleine war abgenommen, der Holzstapel verschwunden. Keine Hängematte, keine Gartenmöbel. Nirgends eine Spur von diesem liebenswerten Durcheinander, das eigentlich zu einem Sommerhaus gehört – ein Rechen und ein Eimer, ein vergessener Hut, die Milchschüssel für die Katze und die vielen anderen zufälligen Dinge, die auf den nächsten Morgen warten und zeigen, dass das Haus offen und bewohnt ist.

Der Herbst stand vor der Tür, das wusste die Filifjonka, und sie hatte alles verriegelt. Ihr Haus wirkte verschlossen und leer. Aber drinnen, hinter den hohen, undurchdringlichen Hauswänden und hinter der Mauer aus Tannen, die sämtliche Fenster verbarg, war sie da.

Der ruhige Übergang vom Herbst zum Winter ist keine schlechte Zeit. Man verwahrt und sichert sein Hab und Gut und legt möglichst große Vorräte an. Man sammelt, was man an Wärme und Gedanken hat, und gräbt sich eine sichere Höhle, einen Kern aus Geborgenheit, wo man alles, was einem gehört und wichtig und kostbar ist, gut hütet. Dann können Kälte, Stürme und Finsternis ruhig kommen und auf der Suche nach Einlass über die Wände tasten. Sie werden keinen finden, weil alles verriegelt ist. Und wer Vorsorge getroffen hat, sitzt drin und lacht in seiner Wärme und seiner Einsamkeit.



Manche bleiben und manche brechen auf, so ist es immer gewesen. Jeder hat die Wahl, muss seine Wahl jedoch zur rechten Zeit treffen und darf sie niemals bereuen. Die Filifjonka begann, hinterm Haus Teppiche zu klopfen. Taktfest ging sie wie eine Wilde auf die Teppiche los und ein jeder konnte hören, wie gern sie Teppiche klopfte. Der Schnupferich ging weiter, er steckte sich seine Pfeife an und dachte: Inzwischen sind sie im Mumintal aufgewacht. Der Muminvater zieht die Uhr auf und klopft ans Barometer. Die Muminmutter macht Feuer im Herd. Mumin tritt auf die Veranda und sieht, dass der Zeltplatz leer ist. Er guckt in den Briefkasten neben der Brücke, und der ist auch leer. Ich hab den Abschiedsbrief vergessen, hab es allzu eilig gehabt. Aber alle meine Briefe sind eh immer gleich. Komme im April zurück, lass dir's gut gehn. Mache mich auf den Weg, bin im Frühling wieder da, pass auf dich auf. Mumin weiß ja Bescheid.

Und damit vergaß der Schnupferich seinen Freund Mumin vorläufig erst mal.

Als es dämmerte, erreichte er eine lang gestreckte Bucht, die in immerwährendem Schatten zwischen den Bergen lag. Weit hinten in der Bucht leuchteten vereinzelte Lichter, dort schmiegt sich mehrere Häusereng aneinander. Niemand war draußen im Regen unterwegs.



Hier wohnten der Hemul, die Mymla und die Gafsa. Unter jedem Dach wohnte jemand, der sich zum Bleiben entschlossen hatte, lauter Leute, die sich gern im Haus aufhielten. Der Schnupferich schlich an den Hinterhöfen entlang, glitt leise durch die Schatten und wollte mit

niemandem sprechen. Kleine und große Häuser, alle dicht beieinander. Manche waren zusammengebaut und hatten gemeinsame Regenrinnen und Mülltonnen. Die Bewohner konnten sich gegenseitig in die Fenster gucken und sogar riechen, was die Nachbarn kochten. Schornsteine, hohe Giebel und Brunnenschwengel, weiter unten ausgetretene Wege von Tür zu Tür.

Der Schnupferich lief rasch und lautlos vorbei und dachte: Ach, ihr Häuser, ich finde euch einfach grässlich.

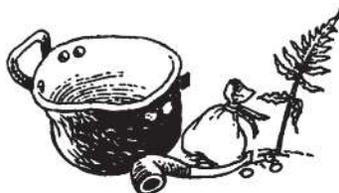
Inzwischen war es fast dunkel. Das Boot des Hemuls lag unter den Erlen am Ufer, mit einer grauen Persenning zugedeckt. Etwas weiter oben lagen der Mast, die Riemen und das Ruder. Im Laufe vieler Sommer waren sie schwarz und rissig geworden, benutzt worden waren sie jedoch nie. Der Schnupferich schüttelte sich und ging weiter.

Aber der kleine Homsa im Boot des Hemuls hörte die Schritte des Schnupferichs und hielt den Atem an. Die Schritte entfernten sich, jetzt war es wieder still, nur der Regen fiel noch auf die Persenning.

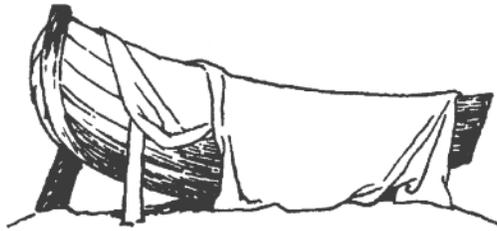
Das allerletzte Haus lag etwas abseits unterhalb der grünen Wand des Tannenwalds, hier fing die wirkliche Wildnis an. Der Schnupferich ging schneller, auf den Wald zu. Da glitt im letzten Haus ein Türspalt auf und eine sehr alte Stimme rief: »Wohin gehst du?«

»Ich weiß nicht«, antwortete der Schnupferich.

Die Tür schloss sich wieder und der Schnupferich betrat seinen Wald. Vor ihm lagen Hunderte von Meilen voller Stille.



## Zweites Kapitel



Die Zeit verging und der Regen fiel. Noch nie hatte es im Herbst so viel geregnet. Das viele Wasser, das über Hügel und Berge herabströmte, verwandelte die Täler in Sümpfe und die Pflanzen verfaulten, statt zu welken. Der Sommer lag unendlich weit zurück. Es war, als hätte es ihn nie gegeben. Der Weg von Haus zu Haus wurde endlos und ein jeder verkroch sich in seinen vier Wänden.

Vorn im Bug des Bootes, das dem Hemul gehörte, wohnte der kleine Homsa, Toft genannt. Niemand wusste, dass er dort wohnte. Nur einmal im Jahr, wenn es aufs Frühjahr zuging, wurde die Persenning abgenommen, dann kam jemand, um das Boot zu teeren und die schlimmsten Risse abzudichten. Danach wurde die Persenning erneut über das Boot gezogen und dann lag das Boot wieder da und wartete. Der Hemul war immer viel zu beschäftigt, um sich aufs Meer hinauszubegeben. Außerdem konnte er nicht segeln.

Der Teergeruch gefiel dem Homsa Toft. Er achtete immer sehr darauf, dass es dort, wo er wohnte, gut roch. Die Taurolle, die ihn fest umarmt hielt, und das ständige Geräusch des Regens waren ihm lieb und vertraut. In den langen Herbstnächten kam ihm sein eigener großer, weiter Mantel sehr zupass.

Abends, wenn alle nach Hause gegangen waren und in der Bucht Stille herrschte, pflegte der Homsa sich selbst eine

Geschichte zu erzählen. Die Geschichte handelte von der glücklichen Familie. Er erzählte so lange, bis er einschlief, und am nächsten Abend setzte er die Geschichte fort oder fing wieder von vorn an.



Meistens begann der Homsa damit, dass er das glückliche Mumintal beschrieb. Er ging langsam die Hänge hinab, lief durch dunklen Nadelwald und sehr helle Birkenwäldchen. Es wurde wärmer. Er versuchte zu beschreiben, was er empfand, als das Tal sich öffnete und ein grüner wilder Garten vor ihm lag, ein von Sonne durchfluteter Garten, in dem grünes Laub in der Sommerbrise schaukelte. Ringsum grünes Gras, das ihm bis über den Kopf reichte, die Sonnenflecken im Gras, das Summen der Hummeln, es roch gut und er ging langsam weiter, bis er den Fluss rauschen hörte.

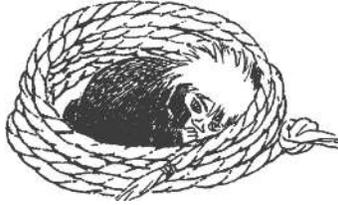
Es war wichtig, dass keine noch so winzige Einzelheit verändert wurde: Einmal hatte er einen Pavillon neben den

Fluss gesetzt. Das war verkehrt gewesen. Außer der Brücke und dem Briefkasten gehörte dort nichts hin. Dann kamen die Fliederbüsche und der Holzplatz des Muminvaters, beide mit ihrem speziellen Duft nach Geborgenheit und Sommer. Es war sehr still und ziemlich früh am Morgen. Jetzt konnte Toft die Gartenkugel aus blauem Glas sehen, die hinten im Garten auf ihrer Säule lag. Die Glaskugel gehörte dem Muminvater und war das Schönste im ganzen Tal. Es war eine Zauberkugel.

Das hohe Gras war voller Blumen. Der Homsa beschrieb sie alle. Er erzählte von den geharkten Gartenwegen, die säuberlich mit Muscheln und kleineren Goldklümpchen eingefasst waren, und hielt sich eine Weile bei den Sonnenflecken auf, die ihm ganz besonders lieb waren. Er ließ den Wind hoch über das Tal einhersausen und durch den Wald auf den Hängen brausen und schließlich verstummen, damit die Stille wieder vollkommen wurde. Die Apfelbäume blühten. Der Homsa versah ein paar Bäume mit Äpfeln, nahm sie dann aber wieder weg. Er hängt die Hängematte auf und streute gelbe Sägespäne vor den Holzschuppen. Inzwischen war das Haus schon ganz nah. Dort lag das Beet mit den Pfingstrosen, jetzt kam die Veranda ... Die Veranda badete in der Morgensonne und sah genauso aus, wie der Homsa sie sich vorgestellt hatte: das Geländer mit dem Laubsägemuster, das Geißblatt, der Schaukelstuhl, einfach alles ...

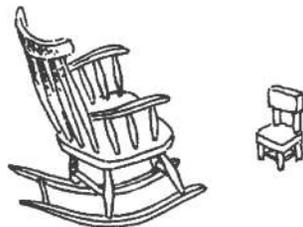
Der Homsa Toft erlaubte es sich nie, das Haus zu betreten, sondern wartete draußen. Er wartete darauf, dass die Muminmutter auf die Treppe heraustrat.

Leider schlief er an dieser Stelle immer ein. Nur ein einziges Mal war ihre Schnauze kurz in der Türöffnung aufgetaucht, eine runde, freundliche Schnauze, ja, die ganze Muminmutter war rund, so, wie Mütter es sein sollen.



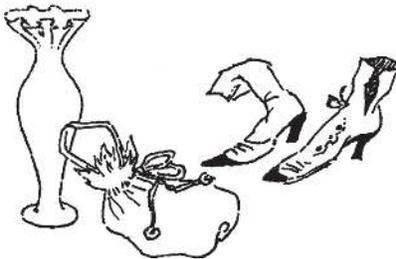
Jetzt wanderte Toft erneut durch das Tal. Viele Hundert Male war er denselben Weg gegangen und mit jeder Wiederholung war die Spannung gestiegen. Plötzlich strich ein grauer Nebel über die Landschaft, sie wurde weggewischt. Hinter seinen geschlossenen Lidern sah er nur Dunkelheit und hörte nur noch den endlosen Herbstregen auf der Persenning. Der Homsa versuchte zurückzukehren, doch das ging nicht.

Das war im Laufe der letzten Woche immer wieder passiert und jedes Mal war der Nebel ein bisschen früher aufgetaucht. Gestern war es beim Holzschuppen neblig geworden, heute wurde es bereits vor den Fliederbüschen dunkel. Der Homsa Toft verkroch sich noch tiefer in seinen Mantel und dachte: Morgen schaffe ich es vielleicht nicht einmal bis zum Fluss. Ich kann nicht mehr so erzählen, dass das Tal sichtbar wird, alles läuft rückwärts.



Der Homsa schlief ein Weilchen. Als er in der Dunkelheit aufwachte, wusste er, was er zu tun hatte. Er würde das Boot des Hemuls verlassen, den Weg ins Tal suchen, die Veranda betreten, die Tür öffnen und sagen, wer er war. Nachdem er diesen Entschluss gefasst hatte, schlief der Homsa Toft wieder ein. Er schlief die ganze Nacht fest und ohne Träume.

## Drittes Kapitel



An einem Donnerstag im November hörte der Regen auf, worauf die Filifjonka beschloss, im Dachgeschoss die Fenster zu putzen. Sie wärmte Wasser auf dem Herd und gab ein bisschen Seife dazu, nicht zu viel, dann trug sie die Schüssel nach oben, stellte sie auf einen Schemel und öffnete das Fenster. Im selben Moment löste sich etwas vom Fensterrahmen und fiel neben ihre Pfote. Es sah aus wie ein kleiner Wattebausch, doch die Filifjonka wusste sofort, was es war. Es war eine verpuppte Raupe, in der Hülle befand sich ein bleicher weißer Wurm. Die Filifjonka erschauerte und zog die Pfoten zurück. Wohin sie auch ging, was sie auch tat, immer stieß sie auf etwas Kriechendes und Krabbelndes, es war einfach überall! Sie nahm ihren Putzlappen, mit einer hastigen Bewegung fegte sie die Raupe hinaus und sah sie übers Dach rollen, über die Dachkante hüpfen und verschwinden.

»Ekelhaft«, flüsterte die Filifjonka und schüttelte ihren Lappen aus. Sie nahm die Schüssel und kletterte durchs Fenster, um die Scheiben von außen zu putzen. Die Füße der Filifjonka steckten in Filzpantoffeln. Kaum hatte sie das steile, nasse Dach betreten, glitt sie auch schon rückwärts nach unten. Das ging so schnell, dass sie gar nicht erst dazu kam, Angst zu haben. Ihr magerer Körper warf sich blitzschnell nach vorn und glitt eine atemlose